

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1925

473 (13.10.1925) Abendausgabe

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreiteste Zeitung Badens.
Karlsruhe, Dienstag, den 13. Oktober 1925.

Eigentum und Verlag von: **Herbert Zierger**
Chefredakteur: Dr. Walter Schmeider
Redaktionsleiter: Dr. Walter Schmeider
Redaktion: Dr. Kurt Metzger
Farnspracher: 4050 4051 4052 4053 4054
Geschäftsst.: Bittel- u. Sammler-Gasse
Postfachkonto: Karlsruhe Nr. 8353
Postleitzahl: 76100
Vertrieb: durch den Postamt / Straßburger
Anstalt / Romantisch / Sport-
blatt / Frauenzeitung / Wandern
und Reisen / Haus u. Garten / Karlsruhe
Bereits-Zeitung.

Die entscheidende Krise der Konferenz.

Kölner Zone, Besatzungsregime, Saarfrage.

Die „Nebenfragen“ werden zu Hauptfragen. — Die Franzosen machen jetzt in Pessimismus.

(Drahtbericht unseres nach Locarno entsandten Chefredakteurs.)
Dr. W. Sch. Locarno, 13. Oktober.

Wie unheilvoll falsch es war, hinsichtlich der erwarteten Rückwirkungen des abgelaufenen Sicherheitspaktes sich in Optimismus zu wiegen, beginnt sich jetzt herauszustellen. Wie ein Blitz aus heilerem Himmel kam die Ueberraschung, daß die angeblichen Nebenfragen, deren Erledigung man nebenbei mitzunehmen hoffte, zu den Hauptfragen geworden sind. Der deutsche Außenminister hat gestern in der Besprechung der führenden Delegierten die deutschen Forderungen, die Kölner Zone, das Besatzungsregime und die Saarfrage betreffend, mit einer solchen Bestimmtheit vorgetragen, daß seit gestern abend die Stimmung im französischen Lager wie umgeschlagen erscheint. Solange der Kampf lediglich um den Artikel 16 und um die französische Garantie für den Ostvertrag ging, gab man sich im Kaiserhof optimistisch, weil man in diesen beiden Angelegenheiten wohl von vorne herein eine Konzessionsformel in der Tasche hielt.

Die Einigung über den Artikel 16 ist inzwischen Tatsache geworden.

Die deutschen Unterhändler haben gestern gewissermaßen als Abschluß der ersten Lesung ihre Zustimmung zu der gefundenen Formel gegeben. Nachdem jetzt diese Tatsache als solche bekannt ist und die deutsche Delegation erklärt, daß sie von ihren Forderungen nicht zurückweichen wird, wird man sich nach dieser Richtung hin vorläufig beruhigen können. Im einzelnen wird verhandelt, daß durch eine Interpretation des Artikels 16 Deutschland seine vollkommene Handlungsfreiheit behalten werde. Das sei der Erfolg der Auseinandersetzung auf der Basis der Samstag-Gewesen. Die Forderung Frankreichs und der Ostmächte, die nachgelagerten Schiedsverträge im Osten zum östlichen Garantievertrag nach dem Muster des Westpakt zu gestalten, hofft man auch noch zu durchkreuzen.

Jetzt verweist sich der Widerstand der anderen Seite, wie man eigentlich hätte voraussehen müssen — die deutsche Delegation hat diese Seite der Verhandlungen wohl doch etwas zu leicht genommen — plötzlich bei den Rückwirkungen des Paktes in den deutschen Forderungen für das Rheinland, deren Erfüllung für uns überhaupt dem Westpakt erst praktischen Sinn und Bedeutung geben kann. Nach den gestrigen bestimmt vorgelegenen Forderungen Stresemanns machen die Franzosen auf einmal in Pessimismus. Den ganzen Vormittag über konnte man den französischen Presseschef Esnard im Vestibül des „Espérance“ im Gespräch mit deutschen Journalisten sehen, bei denen er den französischen Pessimismus verbreiten wollte. Später ging Herr Esnard zu Herrn Dr. Stresemann hinauf. Die Franzosen betreiben ihre taktische Wendung etwas ungeschickt demonstrativ, indem sie laut erklären lassen, wenn die deutschen Unterhändler jetzt, nachdem man ihnen in den Fragen des Artikels 16 entgegengekommen sei und in der Angelegenheit der Ostfragen schon die Bereitschaft zu Kompromißformeln angedeutet habe — Graf Szynski war heute morgen wieder über eine Stunde beim deutschen Außenminister — nun auch noch in den Rheinfragen ihre Forderungen so weit trieben, dann sehe man keinen Ausweg mehr.

Die Konferenz scheint also jetzt in eine dritte und zwar in die entscheidende Krise eingetreten zu sein.

In dem Kampf, bei dem die deutschen Unterhändler jetzt aufnehmen, werden sie im ganzen deutschen Volk, bei allen Parteien, auf volles Verständnis und reifliche Unterstützung hoffen dürfen; denn hier geht es nicht mehr um juristische Formeln, um politische Konstruktionen und Bindungen für eine unklare Zukunft, hier ist für die Gegenseite das Rhodus, wo sie springen muß. Hier muß praktisch und materiell der Beweis geliefert werden, daß man für die deutsche Gabe des Sicherheitspaktes ernsthafte, greifbare und wertvolle Gegenleistungen zu geben bereit ist. Die deutsche Initiative zum Sicherheitspakt ist ja wohl zum wesentlichsten Teil nur aus der Hoffnung zu erklären, daß Rheinland möglichst bald wieder voll unter die deutsche Souveränität einbezogen.

Jugoslavische Hoffnungen auf Locarno.

Belgrad, 13. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die offiziellen Zwecken dienenden Belgrader Zeitungen veröffentlichen einen Leitartikel über Locarno, wobei sie zu folgenden außerordentlich bemerkenswerten und weittragenden Schlussfolgerungen kommen: Die Verhandlungen in Locarno haben eine sehr große Bedeutung für Jugoslawien. Ihr günstiger Ausgang wird Italien in die Schranken seiner wirklichen Bedeutung zurückweisen, und sie werden den oft fast unerträglichen Druck vom Westen auf die jugoslawische Politik wesentlich mildern. Kommt der Ausgleich zwischen Frankreich und Deutschland zu Stande, dann wird Jugoslawien in Zukunft von der ganzen schwierigen Aufgabe, die ihm sein Bündnisverhältnis auferlegt, befreit sein. Denn der Kampf Frankreichs gegen Deutschland nach dem Kriege, hat auch in Jugoslawien notwenige Konsequenzen, welche vom Volke schwer verstanden wurden. Konsequenzen sowohl politischer als auch wirtschaftlicher Natur. Ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Frankreich und Jugoslawien würde Jugoslawien die einzig logische und vernünftige Möglichkeit des Aufstieges ermöglichen. Die Entscheidung zwischen Ost und West wird Jugoslawien unter den gegebenen Umständen nicht schwer fallen.

Die Gefahren der französischen Ostallianzen.

Französische Forderungen und deutsche Einwände.

Paris, 13. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Nach den Meldungen aus Locarno wollen die Franzosen darauf bestehen, daß ihre Ostallianzen mit Polen und der Tschechoslowakei unverändert bestehen bleiben und damit im Zusammenhang, daß Frankreich in allen Fällen Polen und der Tschechoslowakei militärisch zu Hilfe kommen könnte, falls diese sich von Deutschland bedroht glauben. Aber gleichzeitig wollen die Franzosen — und das ist der wunde Punkt der Erörterungen —, daß die Engländer und Italiener den Westpakt, der beinahe gegenseitigen Charakter haben soll, nicht dazu benutzen, Frankreich das Ueberschreiten der Rheinlandgrenze zu verbieten oder diese Ueberschreitung sogar zum Anlaß nehmen, um Frankreich als Angreifer gegen Deutschland zu brandmarken und daraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Die ganzen juristischen Besprechungen drehen sich gestern hauptsächlich darum, wie Frankreich militärisch gegen Deutschland vorgehen könnte, falls dessen östliche Nachbarn sich bedroht fühlen und wie England und Italien in einem solchen Falle nicht nur neutral bleiben, sondern eventuell den Rheinlandpakt zu Ungunsten Deutschlands auslegen könnten. Daß die Engländer und Italiener es zulassen könnten, wenn ein deutsch-polnischer Krieg, der natürlich nur von Polen provoziert würde, statinfinde, neutral zu bleiben und untätig zuzusehen, wie Frankreich militärisch in Deutschland einzieht, kann man nach den Erklärungen, die bisher in Locarno abgegeben wurden, nicht annehmen.

Daraus erklärt sich auch, daß die französischen Berichterstatter ungemein zurückhaltend sind, da sie einsehen, daß es jetzt um Gange geht, und daß dieser Punkt im Sinne Frankreichs entschieden werden muß, falls der Pakt von der französischen öffentlichen Meinung angenommen werden soll. Daß die Debatte in dieser Angelegenheit schon heute abgeschlossen werden könnte, glaubt man in Paris im allgemeinen nicht. Man nimmt allgemein an, daß noch große Schwierigkeiten zu überwinden seien. Es heißt, daß sich die deutschen Vertreter gestern mit allem Nachdruck dagegen wandten, daß die französische Garantie für den deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Schiedsgerichtsvertrag zugelassen werden soll. Man gewinnt selbst aus den französischen Zeitungen den Eindruck, daß Stresemann die Rechte Deutschlands sehr nachdrücklich verteidigte und vor allem den sehr glühlichen Einwand erhob, daß der Pakt niemals gegenseitigen Charakter haben könnte, wenn die französischen Allianzen mit Polen und der Tschechoslowakei fortbestehen. Sicherlich würde in dem Fall eines deutsch-polnischen oder deutsch-tschechischen Konfliktes Frankreich, gerade weil es seine Allianzen fortbestehen lassen will, Deutschland nicht zu Hilfe kommen, sondern den Pakt einfach fallen lassen und sich an seine Allianz-Verträge halten.

Strzynski erklärte, wie der „Matin“ berichtet, gestern Stresemann, daß die bisherige Politik des Reiches, die zu einer Annäherung und gegenseitigem Vertrauen unter den großen Nationen führen soll, auch die Lösung der Probleme zwischen Deutschland und dessen Nachbarn im Osten leichter gestalten. Strzynski soll erklärt haben, daß es sich nur darum handele, einen Krieg zwischen Deutschland und seinen Nachbarn vollkommen unmöglich zu machen, und wenn Deutschland diese Absicht unterlässe, ließen sich alle Fragen leicht lösen. Der „Matin“ gibt übrigens an, daß gestern abend die Atmosphäre unruhiger war. Die offiziellen Wortführer der deutschen Abordnung erklärten, daß die Frage der östlichen Schiedsgerichtsverträge ernst sei, ebenso wie die über den Eintritt in den Völkerbund, und daß es vielleicht besser gewesen wäre, wenn man Deutschland etwas mehr Zeit gegeben hätte, um diese Angelegenheit endgültig zu regeln. Es wird erzählt, daß Dr. Luther und Dr. Stresemann an einem Frühstück am Donnerstag teilnehmen werden, das von den beim Völkerbund zugelassenen Journalisten veranstaltet wird. Man will aus dieser einfachen Höflichkeitserweise einen Beweis dafür sehen, daß Deutschland dem Völkerbund nicht mehr ablehnend gegenüber stehe.

Kabinettsrat in Berlin.

Staatssekretär Kempner erstattet Bericht über Locarno.

Berlin, 13. Okt. (Funkpruch.) Zur Unterhaltung des Reichspräsidenten und des Reichskabinetts über den gegenwärtigen Stand der gesamten Besprechungen in Locarno ist der Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Kempner, gestern abend von Locarno nach Berlin abgereist. Heute abend findet eine Ministerbesprechung der in Berlin anwesenden Kabinettsmitglieder statt, die den Vortrag des Staatssekretärs Kempner über den Stand der Verhandlungen entgegennehmen soll. Staatssekretär Kempner wird kurze Zeit vorher von Locarno in Berlin eintreffen. Für morgen früh ist er zur Berichterstattung bei dem Reichspräsidenten geladen. Hindenburg hat sich heute früh nach Bad Kösen begeben, um an der Beerdigung seiner Schwägerin von Manstein teilzunehmen. Der Reichspräsident wird erst heute am späten Abend nach Berlin zurückkehren. Wann Staatssekretär Kempner nach Locarno zurückreisen wird, ist im Augenblick noch nicht bestimmt.

Wie die „B. Z.“ hierzu weiter erzählt, soll Staatssekretär Kempner mit den Parteiführern, besonders mit den Deutschnationalen über die Konferenz eine Aussprache herbeiführen. Die Deutschnationalen hatten ursprünglich gewollt, daß eine rechtsgültige Abänderung des Artikels 16 in Locarno erzielt werden müsse. Ein solches Verlangen ist in Locarno unmöglich zu erfüllen, da Locarno keine Legitimation hat, die Völkerbundsstatuten rechtsgültig abzuändern. Die Einigung bezüglich des Artikels 16 bewegt sich daher auf privaten Abmachungen zwischen den in Locarno anwesenden Völkerbundmitgliedern.

Umschau.

13. Oktober 1925.

Der preussische Untersuchungsanschuß für die Barmat-Rutisler-Affäre hat seine Tätigkeit beendet. Sie begann im Januar, hat sich also über einen Zeitraum von mehr als neun Monaten erstreckt. Rechtfertigt das Ergebnis diese Bemühungen? Hat es sich gelohnt, einen so kostspieligen Apparat aufzusetzen? In der Öffentlichkeit ist die Aufgabe des Anschusses vielfach verkannt worden. Man hat gemeint, ihm läge es ob, die Schuld Barmats und seiner Nebengötter aufzudecken. Das ist natürlich Sache des Gerichts. Der Anschuß hat lediglich zu prüfen, inwieweit die gegen öffentliche Persönlichkeiten und Institute erhobenen Beschuldigungen zuträfen; mit anderen Worten, festzustellen ob Korruption getrieben worden ist und in welchem Ausmaß. Indes, der Anschuß trug von vornherein den Keim der Zweipaltigkeit in sich. In ihm waren, da man ihn nach parlamentarischem Brauch nach der Stärke der Fraktionen zusammengesetzt hatte, natürlich auch die Parteien vertreten, gegen deren Mitglieder sich ein Teil der Anklagen richtete. Was Wunder, daß sie die Verteidigungsrolle übernahmen und sich schühend vor die Kompromittierten stellten. Das mußte den normalen Verlauf der Verhandlungen natürlich beeinträchtigen. Als dann die Gegenoffensive einsetzte und der Fall der Staatsanwälte Ruhmann und Caspari ins Licht gezogen wurde, sank der Anschuß immer mehr zum Tummelplatz parteipolitischer Katzbalgereien herab, die im Barmatauschuß des Reichstags und in den Ausschüssen zur Untersuchung des Falles Hoeffe und der Landesparlamentarier ihre Fortsetzung fanden. Der Anschuß hat so allmählich den Charakter eines objektiven Tribunalis, den er sich doch vor der Öffentlichkeit zu geben verstand, völlig eingebüßt. Ihn trifft die Schuld, wenn das Reinlichkeitsgefühl, dem er durch rücksichtslose Aufhebung der Weisstände gewissermaßen Genugtuung verschaffen sollte, narotifiziert worden ist. Das Ergebnis, das er nach unendlichen Mühen zu Tage förderte, stellt sich als ein politisches Kompromiß dar und ist daher doch nur von recht fragwürdigem Wert.

Sucht man als Unbefangener aus dem Chaos der 50 Sitzungen, die der Anschuß hinter sich brachte, das Wesentliche herauszuschälen, so ergibt sich, daß von einem Panama in dem Umfang, wie man es zuerst annehmen mußte, glücklicherweise doch nicht gesprochen werden kann. Vieles von dem, was als nackte Tatsache vor uns aufgetaucht worden war, hat sich bei näherer Betrachtung als unhaltbar erwiesen. Um nur eines herauszugreifen: des verstorbenen Reichspräsidenten Eberts Name schwärzte kein Mal. Richter und Bauer dagegen sind auf der Strecke geblieben. Andere Intimit, die auf weniger bäuerliche Art mit Herrn Barmat verkehrten, kamen mit einem blauen Auge davon. Herr Heilmann, noch immer der Führer der sozialdemokratischen Fraktion, ist als arg zerruppter Phönix der Affäre entstiegen. Glaubt die sozialdemokratische Partei, derlei wirklich auf die Dauer ertragen zu können? Auf dem Heidelberger Parteitag vernahm man wohl dumpfes Grollen, aber eine Eruption wurde von geschickter Regie verhindert. Denn selbst der Vorsitzende der Partei, Herr Wels, steht doch keineswegs in scholchweiser Unschuld da. Die Fraktionen sollten sich überhaupt einmal näher mit der Frage befassen, an welchem Punkt parlamentarischer Anstand geschäftlicher Betriebsamkeit Halt gebietet.

Ein lehrreiches Beispiel für das Ueberwuchern parteipolitischer Einflüsse auf das staatliche Leben liefert der Fall Kuzmann-Capary. Es darf wohl als erwiesen gelten, daß sowohl von den Sozialdemokraten wie von den Deutschnationalen ein Druck auf die Gestaltung des Verfahrens in der Barmat-Rutisler-Affäre auszuüben versucht wurde. Auf der einen Seite sah man die Herren Bachmeister und Leopold sich in die Funktionen der Staatsanwaltschaft einmischen, auf der anderen Herrn Kutner, um Unheil von den bedrohten Häuptern seiner Lieben abzuwenden, die im Polizeipräsidenten und Justizministerium geschäftig ein- und ausgehen. Und was das eigentlich Betrübliche ist: wer will trotz der gescheiterten Formel des Untersuchungsausschusses und obwohl ein formales Verdict nicht nachgewiesen werden konnte, im Ernst sich dem Eindruck verschließen, daß die Behörden sich nicht vielleicht doch ins Schleppian nehmen, sich ihre Direktiven von keineswegs dazu Berufenen suggerieren ließen?

Und denn das klüglichsche Kapitel aus diesem Kolportage-Roman der Inflationszeit: die, um es gelinde auszudrücken, erschreckende Unfähigkeit in den höheren Beamtenregionen der altgedienten preussischen Seehandlung. Die Worten des Allerheiligsten sprangen vor den Großhiebem aus dem Osten auf, als hätten sie den Zauberbruch des „Sesam, öffne Dich“ mit sich gebracht. Ueber Rutisler lagen Kennungszeugnisse vor, die ihn ziemlich unverblümt als einen dunklen Ehrenmann kennzeichneten. Trotzdem schmolz der Geheimratsstolz vor dem gerissenen Anständer dahin wie Butter an der Sonne. Gläubig ließ man sich die Legende vom Hanauer Lager aufschwätzen, felerlich empfing man ein paar zusammengeleimte Geheißer als „rumanische Kommission“ und warf Herrn Rutisler leichtfertig Millionen in den Schoß, mit denen manche solche deutsche Firma vom Ruin hätte errettet werden können. Der Kampf gegen das Barmat-System mit seiner politischen Tendenz hat denen, die ihn entfesselten, nicht die von ihnen erhofften Erfolge eingetragen. Auf der anderen Seite bedeutet es eine Fressführung, wenn so getan wird, als biete die ganze Barmat-Affäre mit ihrem Drum und Dran im Grunde keinerlei Anlaß zu besonderer Entrüstung oder Beunruhigung. Am unerträglichsten aber ist es, wenn Herr Barmat selbst, wie man es bei seiner Schlussvernehmung durch den Anschuß staunend erlebte, sich schon glaubt als Märtyrer aufspielen zu können und in der Pose eines in tiefster Ehre Gebrannten an die deutsche Justiz zu appellieren sich erdreistet.

Wien, 13. Okt. (Funkpruch.) Heute abend findet in der Halle des Rathauses eine große Anschließungsgebung der österreichischen Postangestellten statt, in der der erste Vorsitzende des Reichsverbandes der Post- und Telegraphenangestellten Deutschlands Franz Kugler, und der Generalsekretär des Verbandes Anzinger haken werden. Zur selben Stunde findet in Berlin eine Kundgebung der reichsdeutschen Postangestellten statt, in welcher Vertreter der österreichischen Postgewerkschaft sprechen werden.

Frankreichs Finanznöte.

Painlevé bei Caillaux. — Die Möglichkeit einer neuen Inflation. — Rückkehr zum Vinkshartell?

Paris, 13. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Ministerpräsident Painlevé hat gestern Abend dem Finanzminister Caillaux einen langen Besuch ab. Zunächst wurde die Frage erörtert, ob das provisorische Abkommen, das die amerikanische Schuldenkommission im letzten Augenblick vorgeschlagen hatte, von Frankreich ratifiziert werden soll. Viel Neigung dazu besteht weder in Regierungskreisen noch in Abgeordnetenzirkeln, und Caillaux werden schwerste Vorwürfe gemacht, daß er dieses Provisorium auch nur übernehmen konnte, um es der Regierung vorzulegen, nach schwererem Überlegen aber, weil er bei seinem Angebot an Amerika zu weit gegangen sei. In Frankreich hätte man es natürlich am liebsten gesehen, die ganze Angelegenheit weiter ruhen zu lassen. Aber die Amerikaner ließen bereits gestern deutlich merken, daß sie, wenn Frankreich kein Abkommen in der Schuldenfrage treffe, keine Anleihe bewilligen würden und die französische Valuta hatte dies gestern bereits zu spüren. Sterling und Dollar gingen stark in die Höhe, übrigens auch der belgische Franken, der immer viel schwächer, als der französische war, sich aber allmählich dem Kurs des französischen Franken näherte, weil starke Aussicht besteht, daß eine belgische Anleihe von 150 Millionen Dollars zu Stande kommen werde.

Die Frage der amerikanischen Schulden stand übrigens nicht im Vordergrund der gestrigen Besprechung zwischen Painlevé und Caillaux. Heute muß sich der Finanzminister vor die Finanzkommission der Kammer begeben, und an ihn wird die Frage gerichtet werden, welche Pläne er habe, um den Verpflichtungen Frankreichs im Monat Dezember nachzukommen. Soviel steht nämlich fest, daß die wertbeständige Anleihe von Caillaux nicht den gewünschten Erfolg hatte. Man spricht von etwa 6 Milliarden Franken, die zu Stande gekommen wären, während der Finanzminister im Dezember wenigstens 10 Milliarden braucht. Was Caillaux beabsichtigt, bleibt vollkommen im Dunkel. Bierschmid wird von der Möglichkeit einer neuen Inflation gesprochen, obwohl Caillaux, als er im Frühjahr dieses Jahres sich die Bewilligung erteilen ließ, den Banknotenumsatz um einige Milliarden zu erhöhen, das Versprechen gegeben hat, daß mit dieser Inflationspolitik endgültig Schluss gemacht werden soll. Vorläufig besteht vielmehr die Meinung, daß man mit einer neuen „allerletzten“ Steigerung der Banknoten zu rechnen habe, mit allen den unangenehmen Folgen, die eine solche in der Preisbildung nach sich zieht.

Ein weiteres Gesprächsthema zwischen Painlevé und Caillaux und vielleicht das wichtigste, wird der am Donnerstag beginnende radikalsocialistische Parteitag in Nizza gewesen sein. Caillaux wird unbedingt nach Nizza fahren, um seine Finanzpolitik vor seinen Parteigenossen zu verteidigen. Er wird sicherlich alles daran setzen, um bei ihnen wieder in die Gunst zu kommen, die er im Monat Juli in der Kammer verloren hat. Eine offene Abstimmung gegen ihn vorzunehmen, werden die Radikalsocialisten jedenfalls unterlassen, zumal man in politischen Kreisen davon spricht, daß Caillaux wiederum den Rückweg zu seinen politischen Freunden finden würde, denn jetzt, da die Anleihe endgültig geschlossen werden kann und sich die Hoffnungen nicht erfüllen, daß eine Waffenruhe unter den Parteien die finanzielle Situation erleichtern könnte, besteht weder für Caillaux und noch weniger für Painlevé ein Anlaß, mit den Radikalsocialisten offen zu brechen, um eine andere Mehrheit zu suchen. Man wird also allmählich wiederum zum Kartell zurückkehren, denn, daß sich die finanzielle Situation unter einem Kabinettschritt nur noch verschlechtern könnte, darüber ist sich der einflussreiche Ministerpräsident selbst klar.

Amerika für eine internationale Schuldenkonferenz

Paris, 13. Okt. (Funknachricht.) Nach Washingtoner Meldungen wurde in der Umgebung des Staatssekretärs Mellon erklärt, daß die Schuldenverhandlungen mit Italien kaum zu einem Abkommen führen werden und daß das beste Mittel zur endlichen Lösung des Schuldenproblems die Einberufung einer internationalen Konferenz sei.

Anekdoten aus dem heutigen China

Aus dem Urtext zum erstenmal übertragen von Dr. Franz Kuhn.

Der betrunkene Wächter.

Ein rebellischer Bonze sollte von einem Grenzwachter zur Aburteilung nach der Hauptstadt gebracht werden. Unterwegs trank sich der Wächter einen gehörigen Rausch an, bis er umlank wie ein Sad Mehl. Flugs streifte der Gefangene seine Fesseln ab und schlang sie dem ignaranten Wächter um den Leib. Hierauf nahm er sein Messer und schnitt ihm Bart und Kopshaar raschelnd herunter. Dann machte er sich spornstreifs aus dem Staube. Am nächsten Tage erwachte der Wächter aus seinem Rausch. Von seinem Begleiter konnte er keine Spur entdecken. Wohl aber bemerkte er, daß er selbst am Leibe Fesseln trug und sein Kopf sah wie ein Kürbis. Da sprach er verwundert: „Der Bonze ist da, wo aber kann ich bloß hingetrunken sein?“

Zwei Däsen.

Ein reicher Bauer sah mit seinen Gästen beim Schmaus. Da kam der Knecht des Nachbarn und überbrachte einen Zettel. Auf dem Zettel stand, daß der Knecht geschickt sei, um den kürzlich gekauften Däsen abzuholen. Der reiche Bauer verstand kein chinesisches Schriftzeichen, aber er wollte sich vor seinen Gästen nicht blamieren; so stellte er sich, als ob er den Zettel aufmerksam durchläse, dann sagte er zum Knecht: „Es ist gut, geh immer voraus. Ich komme gleich nach.“

Das Porträt.

Mühsam sah Herr Li, ein junger Porträtmaler, mit seiner Frau vor der leeren Staffelei. Kein Kunde wollte kommen und einen Auftrag erteilen. Und Herr Li klagte sein Leid Herrn Ki, seinem Nachbar. Der riet ihm, zunächst einmal sich selbst an der Seite seiner hübschen Gattin zu porträtieren und das Bild draußen an der Tür als Reklame aufzuhängen. Dann würden schon die Kunden kommen. Herr Li befolgte diesen Rat. Da kam eines Tages sein Schwiegervater vorbei. Er begrüßte den Schwiegersohn und fragte: „Wer ist denn das Frauenzimmer, dessen Bild draußen vor der Tür hängt?“ — „Eure Tochter, edler Schwiegervater.“ — „So? Ja, wie kommt denn deine Frau dazu, sich so Seite an Seite neben einem fremden jungen Mann malen zu lassen? Das läßt du dir gefallen?“

Unter dem Sternbild des Däsen.

Der Kreismandarin Tschang hatte Geburtstag und empfing die Glückwünsche seiner versammelten Unterbeamten. Diese hatten erfahren, daß er unter dem Sternbild der Maus geboren sei, und ihm eine feine Aufmerksamkeit zu erweisen, überreichten sie ihm eine goldene Maus, die sie aus gemeinsamen Mitteln erstanden hatten. Hocherfreut dankte der Mandarin für das wertvolle Geschenk und legte lustig hinzu: „Uebrigens ist in ein paar Tagen der Geburtstag meiner Frau. Sie ist unter dem Sternbild des Däsen geboren.“

Lässige Nachbarn.

Ein stiller Bücherfreund wohnte mitten zwischen einer Kupfer- schmiede und einer Schuhmacherei. Den ganzen Tag über dröhnte aus den nahen Werkstätten der Lärm der Schmiebehämmer an seine Ohren und raubte ihm seine Ruhe. Nergentlich, wie er war,

Die Lage in Marokko.

F.H. Paris, 13. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Offiziell wird behauptet, daß Ab del Krim wegen der fortwährenden Abfälle der Stämme unruhig sei und sich in den Bergen aufhalte, um nicht von französischen Fliegern bedroht zu sein. Er scheint, heißt es in der offiziellen Mitteilung, alle Kräfte im Herzen des Landes versammelt zu haben. In den nächsten Tagen werde man feststellen können, welche Entwicklung sein Ansehen und seine Autorität genommen hätten. Die amerikanischen Flieger, die sich nach Marokko begeben hatten, werden von dort zurückkehren; auch die französischen Flugkräfte sollen verringert werden, weil es für sie in Marokko wenig zu tun gibt, seitdem sich die Rifstämme ins Gebirge zurückzogen.

Die französischen Streikunruhen.

Paris, 13. Okt. (Funknachricht.) Während im Großen und Ganzen die von den Kommunisten für gestern ausgegebene Streikparole nur wenig befolgt wurde; kam es in den Vororten zu schweren Ausschreitungen der Streikenden. In den Abendstunden wurde die Lage so bedrohlich, daß in aller Eile Kürtierabteilungen zusammengezogen werden mußten, die die Streikenden durch wiederholte Säbelstadien zurückdrängten. Polizei und Militär wurden mit Steinen beworfen. Mehrere Straßenbahnwagen wurden von den Streikenden umgestürzt und zwei Eisenbahnwagen durch Sabotageakte zum Zusammenstoß gebracht, wobei sechs Reisende schwer verletzt wurden. Ungefähr hundert Verhaftungen wurden vorgenommen. Mehrere Polizisten sind bei den Unruhen schwer verletzt worden. In der Provinz kam es gleichfalls zu heftigen Zusammenstößen, namentlich im Norden. In dem Industrieort Hainin stürmten die Arbeiter eine Textilfabrik.

Die Trauerfeier für Hugo Preuß.

Berlin, 13. Okt. (Funknachricht.) Heute vormittag fand im preußischen Landtag eine Einigung der demokratischen Partei und der demokratischen Landtagsfraktion die Trauerfeier für den verstorbenen Ex-Ministerpräsidenten Dr. Hugo Preuß statt. Vor dem Portal des Landtagsgebäudes bildete das „Reichsbanner“ Stalder das Treppenhäus und die Wandelhalle, in der die eigentliche Feier stattfand, war mit Blau-Grün und Trauerfior reichlich geschmückt. In der Mitte der Wandelhalle stand der Sarg, den eine Reichsflagge deckte. Zu beiden Seiten Anordnungen des „Reichsbanners“ und des Kartellbundes der Verbindungen der deutschen Studenten jüdischen Glaubens. Ein Liedvortrag leitete die Trauerfeierlichkeit ein.

Im Auftrag der Reichsregierung und des Reichsanzlers sprach dann Reichsarbeitsminister Braun von den Verdiensten des Verstorbenen, die in einem Nachruf selbst zu würdigen der Reichstagsler leider verhindert sei. Der Vertreter des Reichs würdigte dann in Einzelheiten die leitende Idee des Weimarer Verfassungsentwurfs, den Preuß zu einer Zeit geschaffen habe, als die Existenz des Reiches auf dem Spiel stand. Seine leitende Idee war die der Volksgemeinschaft. Sein Ziel war es Volk und Staat miteinander zu verbinden. Als zweiter Redner sprach dann der demokratische Parteivorstand Dr. Koch, der gleichfalls den Verstorbenen als den Schöpfer der Reichsverfassung feierte und ein Bild seines Lebens entwarf. Sein Vorwurf habe ihn so schwer getroffen als der, daß er die Reichsverfassung in der weltgeschichtlichen Geistesstunde verfaßt habe. Die Größe von Hugo Preuß habe in dem klugen Augenmaß für das Erreichbare bei der Gestaltung der Verfassung bestanden. Die Aufgabe, daß er in einer Denkschrift die Auffassung Preußens ins Auge faßte, sei ihm oft zum Vorwurf gemacht worden. Hugo Preuß habe sich aber später immer dafür bedauert, daß ein besonderer führender Staat in Deutschland vorhanden sein müsse. Er habe, so schloß Dr. Koch, das seltene Los, ein Werk zu hinterlassen, das Unsterblichkeit verdiene.

Hierauf würdigte der Landtagspräsident Bartels die Verdienste des Verstorbenen auch um die Schöpfung der preußischen Landesverfassung und seine hängigen Arbeiten im preußischen Landtag, an denen er noch bis zuletzt als Berichterstatter des Ausschusses für die Städteordnung aktiv teilnahm. Justizrat Dr. Falk würdigte dann im Namen der demokratischen Landtagsfraktion die Bedeutung Hugo Preuß' als eines deutschen Mannes. Für Hugo Preuß lieg das Wort des Freiherren von Stein maßgebend gewesen: „Ich kenne nur ein Vaterland, und das heißt Deutschland, und deshalb kann ich auch nicht einen Teil sondern nur das ganze Vaterland von ganzem Herzen lieben.“ Zuletzt sprach dann noch ein Vertreter des „Reichsbanners“ und ein Vertreter des republikanischen Reichsbundes.

Die Wünsche des besetzten Gebiets.

O. Düsseldorf, 12. Okt. Der Wirtschaftsausschuß für die besetzten Gebiete hielt heute in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Ministerien und Behörden eine Sitzung ab. Nach einem Bericht über die Tätigkeit des Wirtschaftsausschusses in der letzten Zeit wurden die Wünsche des besetzten Gebietes zur Neugestaltung des Reparationsleistungsgesetzes und die Anträge zum Erlass der Transportkosten festgestellt. Geheimer Kommerzienrat Dr. Louis Hagel Köln hielt eine Rede, in der er einen Ueberblick gab über die außerordentlich schwierigen Fragen, die der Wirtschaftsausschuß in den letzten Jahren zu lösen hatte. Nach einem Hinweis auf die enge Zusammenarbeit mit der Reichsregierung betonte er, daß trotz der Annahme und Durchführung des Damesplanes und trotz der Verhandlungen über einen Sicherheitspakt noch immer wichtige Forderungen des besetzten Gebietes unerfüllt geblieben seien. Dies gelte in erster Linie von der Räumung der Kölner Zone, dann von der Zulassung des Rundfunks und der Luftfahrt, von der Befreiung der noch immer geübten Postzensur und den Beschränkungen des Vereinsrechts, des Versammlungsrechts, der Pressefreiheit, der Kontrollen der Eisenbahn und Schifffahrt, sowie von der Stärkung militärischen Besetzung. Das besetzte Gebiet erkenne dankbar an, daß die Reichsregierung sich mit allem Nachdruck für die Befreiung der dem besetzten Gebiet angelegten Fesseln bemüht. Jedoch sei es sich ebenso bewußt, daß niemals die Forderung dieser Fesseln auf Kosten wichtiger Interessen des deutschen Vaterlandes erstrebt werden dürfe.

Darauf wurde an den Reichsanwalt Dr. Luther nach Locarno ein Telegramm geschickt, in dem es heißt: Der in Düsseldorf vereinte Wirtschaftsausschuß des besetzten Gebietes sendet Ihnen, so wie dem Minister des Innern seinen wärmsten Dank für die wahrhaft aufopfernde Tätigkeit für uns und für das geliebte deutsche Vaterland. Das besetzte Gebiet hat in der Vergangenheit die ihm aufgewungenen Leiden im Interesse des Vaterlandes willig ertragen und bittet bei den letzten Verhandlungen um die Interessen des gesamten deutschen Vaterlandes zu berücksichtigen und keine Rücksicht auf die besonderen Lasten des besetzten Gebietes zu nehmen, welche etwa durch Nachteile für die Gesamtheit entstehen würden. Unter angesagten Hoffen, Sehnen und Wünschen richtet sich auf die endliche Herstellung innerer und äußerer politischer Ruhe und eines europäischen Friedens, der es uns ermöglicht, in ungestörter, angepannter Arbeit unsere Wirtschaft wieder aufzubauen.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 13. Okt. (Funknachricht.) Hasfamlich wird gemeldet, die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen die am 16. September wieder aufgenommen worden waren, mußten bekanntlich am 22. September wieder ausgesetzt werden, bis die von Polen geplanten neuen Einfuhrverbote und Zollbefreiungen der deutschen Delegation mitgeteilt und von dieser geprüft sein würden. Inzwischen hat die polnische Delegation dem auswärtigen Amt am 8. Oktober einen Teil des Materials und zwar das weniger wichtige, überreicht und das übrige für ein, zwei Wochen später in Aussicht gestellt. Die Vorlage des Gesamtmaterials auch noch einige Zeit für die Prüfung und die Durcharbeitung erforderlich sein wird, werden vorausgesetzt noch einige Wochen bis zur Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen vergehen. Die Meldung der polnischen Telegraphen-Agentur vom 9. Oktober, wonach die Verhandlungen wieder aufgenommen worden seien, entspricht also nicht den Tatsachen.

Ulster, Paletots, Anzüge
für Herren, Jünglinge und Knaben
finden Sie in enormer Auswahl,
zu sehr vorteilhaften Preisen im
Konfektionshaus Hansa
Kaiserstrasse 50 Inh: L. Wolf Ecke Adlerstr.

Chinesische Kulturperioden.

Vortrag von Prof. Richard Wilhelm.

Die Gesellschaft für geistigen Aufbau eröffnete ihre diesjährige Veranstaltungsreihe mit einem Vortrag von Prof. Richard Wilhelm (Universität Frankfurt). Wilhelm war 25 Jahre in China, zuletzt bei der deutschen Gesandtschaft in Peking, so daß man sagen kann, daß er wohl reichlich Gelegenheit hatte, Land, Kultur und die Menschen kennen zu lernen. Jetzt beginnt er gerade, die reifen Früchte seines Aufenthaltes abzutragen in der Vollerfüllung seiner Vortragsreden und in der Darstellung der chinesischen Kultur. Ueherlich findet diese Sammlung ihren Ausdruck in der Gründung eines „China-Instituts“ in Frankfurt, dem die hervorragenden Vertreter aus Ost und West angehören.

Wilhelm ist alles andere als ein trodener Gelehrter. Er ist ein faszinierender Redner, der in China zwar nicht die deutsche Sprache lernt, dafür aber die außerordentliche und sprachwörtliche Ähnlichkeit zwischen der deutschen und der chinesischen Sprache erlernt hat. So war der Beifall spontaner und anhaltender als bei allen anderen Veranstaltungen der Gesellschaft. Der Vortrag brachte eine überraschende Fülle an Gedanken und Einsichten. Das Ueberraschendste war die analoge Entwicklung der chinesischen und der deutschen Kultur. Der chinesische Kulturraum fällt in einen Nordraum am Gelben Fluß und einen Südraum am Yangtse. Die landschaftliche Polarität zeigt sich vollkommen in den beiden, zunächst gegensätzlich gerichteten Kulturen. Der Norden zwingt den Menschen, der Natur die Schätze abzutrotzen, sondern macht den Menschen nicht zum Beherrsher der Natur, sondern zum Gespielen. So entstand im Norden die Technik und der Monochordmus, im Süden dagegen die Dichtung und der Polychordmus. Mus Confucius ist der Repräsentant des Nordens, Konfuzius der Repräsentant des Südens. Der polaren Kultur gemeinsam zugrunde liegt das Buch der Wandlungen, dessen Entstehen in mythische Zeit zurückweist. In Confucius und Konfuzius liegt eine Veräberung der immer in Zeiten klassischer Kulturen erregt: eine Veräberung des Nordens mit dem Süden. Der nordische Wandergeist vermischt sich mit der Ruhe des Südens und schafft so die Zeit der Klassik. Diese ist während der Jahre 600 bis 200 vor Christus. (Die Analogie läßt sich leicht aus der deutschen Geschichte erweitern: auch bei uns geht die Klassik aus der Veräberung des Nordens mit dem großen Süden hervor.) Die chinesische Kultur ist das Mutterbeispiel einer Bauernkultur. Dort herrschte die Zahl Vier. Mit dem Vorherrschen barbarischer Stämme nach dem gelben Fluß kommt das Patriarchat und damit die Vorherrschaft der Zahl Fünf. Ueberall wird noch eine Eins hinzugefügt, zu den vier Augen, zu den vier Gliedern, zu den vier Farben usw. Die Wahl der Frau wird noch und an ihre Stelle tritt die Kaube oder Kaube des Mannes. Alles wird grundsätzlich verkehrt.

Es würde zu weit führen, die Gedankengänge auch nur annähernd erschöpfend wiederzugeben. Nur auf die Schlüsselerkenntnisse Wilhelm's sei ihrer Aktualität halber, hingewiesen. Was sich heute in China abspielt, ist ein Kampf des Alten gegen das Neue, ein Abwehr gegen die Zivilisation. Und doch weiß der einflussreiche, daß er die fremden Einflüsse nicht einfach ablehnen kann, sondern daß er sie verarbeiten muß. So geht es umgekehrt mit dem Einfluß des Ostens auf den Westen, auch er kann von uns nicht einfach abgelehnt werden, wir müssen ihn verarbeiten. Vielleicht werden wir so, ohne uns selbst aufzugeben, eine höhere Harmonie erreichen.

Professor Dr. Deistering, Bibliothekar an der Landesbibliothek, ist zum Oberbibliothekar ernannt worden.

Badisches Landestheater. Bernhard Shaw verfaßte sein Abenteuer in 3 Akten „Kapitän Brasbouds Bekehrung“, deren hiesige Erstaufführung am Samstag den 17. Oktober stattfindet, im Jahre 1899. Hierbei leitete ihn der Wunsch der seiner Zeit berühmten englischen Schauspielerin Ellen Terny, die mit ihrer Jugend auch ihren Ruhm verlebte, zu sehen fürchtete, nach einer wirksamen modernen Rolle für ihre mütterlich reife Weiblichkeit. Neben Ellen Terny sollte auch keine andere Frau zu schaffen, wähl der ritterliche Dichter zum Schluß seiner Komödie die pittoreske Szenarie des heute wieder sehr aktuellen Marokko. Die erste öffentliche Aufführung des Stückes erfolgte im Jahre 1908 in London.

Tigerjagd im Urwald.

Von Carl of Ronaldshay.

Wir entnehmen diesen Abschnitt dem schönen Buche „Tiger“, von Ronaldshay, Verlag Brockhaus, Leipzig.

Zweitausend Geviertkilometer Urwald standen zu unserer Verfügung, eine unberührte Wildnis in der Tiger- und Pantherwelt, wo der hübsche Lichtschirmer weidete und wo der Schafal den Mond anheulte. Es war im Dezember, und rundumher prangte alles in sattes Grün. Weitenweit erstreckten sich großblättrige Eukalypten und Ebenholzbaume, ausladende Bananen und Gruppen riesiger Bambusse. Später, im heißen Sommer, öffnet sich hier die Krone des Waldes, die grüne Flut weithin mit brennendem Scherlach durchsehend.

Zufällig besuchte ich die Gegend im April des nächsten Jahres. Eine Hungersnot war im Anzug, und die Behörden warteten ängstlich auf das Wüten des Mauthabaumes, dessen Frucht den Genuß ausgleichen sollte. Das Dueschilber liegt täglich auf 40 Grad im Schatten. Der Europäer schwitzte, wählte sich unruhig auf seinem Lager unter doppeltem Zelttag und wagte sich nur in der Morgenfrühe oder am Abend hinaus. Der Wald barg neben seinen Herrlichkeiten auch viele ungemütliche Dinge. Einmal durchwachte ich die Nacht auf dem Anstand, um einen Panther zu schießen, der eine Ziege geschlagen hatte. Diese Ziege gehörte den Waldbewohnern, die auf Vorkümpfen auf dem Gebirge betreiben. Zunächst mit 20 Kilometer auf einem Kiffenelefanten, doch ein Kiff ist ungläublich langweilig und ermüdend. Gegen Sonnenuntergang erlegte ich einen Baum über der toten Ziege. Ich durfte mich nicht nähern und mußte verknäppte Beine in Kauf nehmen. Aber das Jagdfever trübte darüber hinweg, und ich war entschlossen, geduldig auszuharren. Die Sonne ging unter, und das kurze indische Zwielicht brachte plötzliche Stille, aus der sich dann allmählich die nächtlichen Stimmen der Wildnis lösten. Wolken von Mäusen sangen und schrien unerträglich. Verblüffter schritten Würdiger zu einer Wasserläche, und Papageien schwanen sich von Baum zu Baum. Gerade als die Dämmerung sich in Nacht verwandeln wollte, tauchte 20 Meter vor mir ein geisterhafter Umriß im Unterholz auf. Jenseit war Totenstille, dann drach plötzlich ein wildes Getöse aus. Ueber mir wurden Zweige geschüttelt; schwere Körper pumpten von Ast zu Ast; zornbebenes Geräusch umgab mich allerseits. Die Nacht schien einen Schwarm teuflischer Gespenster losgelassen zu haben. Es waren Affen.

Im Dezember war das Waldleben ein fast ungetriebener Kampf. Wir lagerten, wo wir wollten, und durchschweiften den Wald auf schattigen Plätzen, sei es zu Fuß, sei es auf Elefanten. Kameltrug das Lagergerät. Ueberall gab es etwas zu sehen. Pflanzen wie Tiere. Affen schnitten Gesichter, und blaue Häher schwirrten wie Schmetterlinge durch die Luft. Sie und da fanden wir Steinhaufen, wo der Tiger Menschen gefressen hatte. Diese Denkmäler sagen uns, daß das Waldleben aus seine Hundstagen Seiten hat. Am ersten Tage kamen wir an zweien solcher Steinmale vorbei. Aus amfischen Zeichen ergab sich, daß die Tiger in jenem Jahr 767 Menschenopfer bezogen. Dazu kommen 2800 Stück Rindvieh, das im Leben des Waldes eine so wichtige Rolle spielt. Es wird geradezu zum Trauerspiel, wenn man begriffen hat, was dem Tiger die Kuh ist. Der Tiger ist nicht der einzige Feind. Einmal sah ich meinen Wägenführer mit dem Krotodil beschäftigt, das ich geschossen hatte. Er war ganz in eine überaus peinliche Unternehmung des Mageninhaltens verwickelt. Aber dieser Fortschrittsarbeit erwies sich als begründet, denn durch einige Kieselsteine holte er ein paar typische Knochenfragmente hervor, die zweifellos ein Kaurmännchen geschmückt hatten. Der Jahresbericht meldet 2624 Todesfälle durch wilde Tiere einschließlich der Giftschlangen; dazu 102240 Stück Vieh. Der Wald ist also nicht harmlos.

Es dauerte noch einige Tage, ehe wir auf Tiger stießen. In diesen lockte uns mancherlei anderes Wild in den Tiefen der Forste. Wir erbeuteten Panther, Wildschweine, schwarze Bären, Hölzer Samburhirsche und allerlei Kleinzeug für den Kofftopf, wie Enten, Perlhühner, Rebhühner, Wachteln und Schnepfen.

Anfang Januar erreichten wir eine Stelle am Ufer etwas unterhalb des ersten Lagers. Ich wollte gerade zu einer Treibjagd auf die Fliese jenseits des Flusses aufbrechen, als das silberne Geläut einer Kameltrage einen Boten kündete. Bald erschien der Kamelträger, und alles, was seine Hande, ließ aufgeregt zusammen, um die Neuigkeit zu hören. Sedzehn Kilometer südlich von uns hatte der Tiger einen Büffel gerissen. Alles ging am Schürchen. Kurze Besuche erlangten; die Wägenpanner wurden zurückgerufen; die Elefanten wurden gefesselt, und um zwölf legten wir uns flukab in Bewegung. Acht Kilometer weiter unten ward uns ein seltsamer Anblick: etwa fünfzig Krotodile, die sich auf einer Sandbank sonnten. Die Tiere waren fünf Meter lang, wie der Nachmann unter uns beschrieb. Wir hatten aber keine Zeit für sie und wandten uns dem Fluß landeinwärts dem dichteren Walde zu. Um zwei Uhr erreichten wir die Gegend, wo der Tiger seine Beute gemacht hatte und wo die Männer des Stammes begrüßten. Sie waren mit Knütteln und Speeren bewaffnet und hatten Bantzen nebst anderen Lärmgeräten mitgebracht. Wir nahmen unsere Stände ein, und die Beute legten sich auf die etwa zwei Kilometer entfernte Treiberlinie, um uns den Tiger zuzugucken.

Ich sah auf einem Baum, der eine enge Schlucht beherrschte. Das waren auf den Tiger ist eine aufregende Sache. Ueberall Gefühle wühlten miteinander ab. Einmal überkommt einen Niedergeräusch. Dann wieder hebt man vor Spannung, weil man nicht weiß, was kommen wird. Die erfahrenen Waldläufer wußten aber, daß der Tiger da war, denn das Betragen der Raben ist in solchen Fällen sehr charakteristisch. Mein lafschbrauner Wägenführer mußte genau der Ungewißheit verdrängen, als ein heiseres Gebrüll alle von mir. Die Juridireiter brachen in ein unüberhörbares Schimpfen aus, das den Tiger und seine Vorfahren bis zu den ältesten Ahnen aus der Schwärze beleuchtete. Die Bambusse raschelten, und wenn es wieder still. Fünf Minuten vergingen, ehe sich wieder etwas in der Mittagsstille regte; diesmal zu meiner Linken. Aber noch immer war nichts zu sehen, und die Umbandbude tückte nochmals fünf Minuten von der Weigheit ab. Die Spannung war fast unermesslich geworden, als plötzlich das jörnige Gebrüll aus dem Gebüsch gähnlich kurzer Zeit. Ein langer gestreifter Körper wand sich mit Klar, sondern durch langes Gras verleierte. Ich sah beide Läufe der Träger drückte mir hastig Patronen in die Hand und deutete auf den Dornenbusch. Zu meiner Freude hörte ich ein wildes Gauden und konnte endlich durch Wägenwechsel ein Stück Fell erblicken, wo die Sonne durch die Zweige schien. Da mit verwundeten Tigern nicht zu spielen ist, feuerte ich nochmals zwei Schüsse ab. Dann stiegen wir auf einen Elefanten geladen und floh lehrten wir ins Lager zurück. Dort wurde der Herr des Waldes mit gebührender Feierlichkeit gemessen. Er war von der Halsrippe bis zum Schwanzende 287 Zentimeter lang.

Das sehende Flugzeug.

Ungeahnte Zukunftsmöglichkeiten.

Von Ingenieur Arthur Samuel.

Als Professor Korn im Jahre 1911 durch seine Erfindung der telegraphischen Bildübertragung den Anfang machte, wurde das Problem der Möglichkeit des Fernsehens eine Lieblingsaufgabe der Erfinder. Die praktische Durchführung der Fernphotographie und des Fernsehens stieß zunächst auf unüberwindliche Hindernisse. Erst die Fortschritte der Radiotechnik in ihrer Loslösung von der Drahtleitung räumte diese Hindernisse in konstruktiv wissenschaftlicher Hinsicht bei Seite. Die Möglichkeit der Fernübertragung in Zusammenhang der Herzlichen Wellentheorie rückte in greifbare Nähe. Durch Anwendung beliebig großer Verstärkung macht man selbst die winzigsten Stromstärken wahrnehmbar.

Durch die Fortschritte der Radiotechnik ist man auch zunächst einmal experimentell der Bewältigung des Problems „Fernsehen“ näher gekommen. Wenn heute auf dem Gebiete des Fernsehens in Deutschland, Frankreich, Amerika und England an der Verwirklichung dieser Pläne von so bedeutenden Physikern wie Professor Korn, Jenkins, Journer d'Albe und Rad leitfähig gearbeitet wird, so kann man aus diesen Arbeiten nach den bisherigen Ergebnissen die praktische Verwendbarkeit für die nächste Zeit hoffen. Dem Fachmann erscheint es heute als feststehend, daß die Auswendungen der Radiotechnik auf diesem Gebiete ungeahnte Zukunftsmöglichkeiten in sich schließt.

Von all den vielen Versuchen zur Verwirklichung des Fernsehens hat Hugo Gernsback in New York eine interessante Auswendung für Flugzeuge gemacht. An Hand der Versuche der elektrischen Fernübertragung von Flugzeugen, wie sie vor kurzem in Frankreich und Amerika stattgefunden haben, ist man zu der Überzeugung gekommen, daß das ferngetriebene Flugzeug selbst bei seiner praktischen weiteren Durchbildung in der Leistungsfähigkeit stark begrenzt ist, wenn kein Mittel vorhanden ist, die Bewegungen desselben durch Fernsehen zu kontrollieren.

Ein solches Mittel oder liefert in seinen Anfängen ein Flugzeug, das nach Gernsback'schen Ideen mit einer Fernsehvorrichtung versehen, gewissermaßen als ein sehendes Flugzeug zu bezeichnen wäre. Man braucht auf dem Flugzeug nur eine (oder besser mehrere) berartige „elektrische Augen“ anzuordnen, um alle Vorgänge aus dem Aktionsgebiet an entfernte(r) Stelle (z. B. am Aufstiegsort) sichtbar zu machen. Am besten würde man sechs verschiedene Vorrichtungen (mit ebenjoviel Glaslinsen) wählen, die nach sechs verschiedenen Richtungen Ausschau halten und ihre Einbrüche drahtlos durch den Äther schicken, und der Kontrollbeamte unten auf dem Erdboden (z. B. am Aufstiegsort) würde auf sechs verschiedenen Projektionschirmen sehen, was in den vier Windrichtungen, sowie nach oben und unten geschieht. Er würde z. B. das Nahen eines feindlichen Flugzeuges zu zeitig bemerken, daß er rechtzeitig — durch Fernsteuerung — eine hergehende Rauchwand erzeugen könnte, und ebenso würde er im Bedarfsfalle eine Kursänderung oder auch eine Erhöhung der Flughöhe vornehmen können.

Das Flugzeug könnte ferner mit einer optischen Zielvorrichtung versehen werden, so daß an der Aufstiegsstelle das Ziel genau im Fadenkreuz erscheint, sobald sich das Flugzeug senkrecht darüber befindet.

Breitbar's Tod.

Das Ende des „stärksten Mannes der Welt“.

Der „Eisenkönig“ Breitbar ist, wie die „N. Z. im Mittag“ meldet, an den Folgen einer Bluterkrankung, von denen ihn auch der schwere operative Eingriff nicht retten konnte, gestorben.

Auf der Höhe seines Ruhmes und auf der Spitze des Könnens ist Sigmund Breitbar, der „Eisenkönig“, der „stärkste Mann der Welt“, wie er sich mit Stolz nannte, einem tödlichen Leiden zum Opfer gefallen. Breitbar, der aus russisch-polen Stamm und in seiner Heimat, dicht bei Lodz gelegen, als junger Bursche zum Wandergitarist kam, hat dort seine Artistenlaufbahn begonnen. Dem jungen Mann wuchsen Riesenkraft. Schon vor dem Kriege war er bei kleinen Unternehmen als Eisenbrecher engagiert, er reiste durch Deutschland, wo ihn der Krieg überraschte und ihn, den russischen Staatsangehörigen, ins Zwangsarbeitslager brachte. Wehrhaft hat er versucht, sich aus diesen Verhältnissen zu befreien, aber der Ring um Deutschland war zu engmaschig; er kam nicht über die Grenze, doch konnte er gerade am Schluß des Krieges, als die politische Umwälzung war, erneut entweichen, und so gelang es ihm, im Rheinlande in einem Varietetheater der Besatzungsmann einen Posten zu finden, der für ihn das Sprungbrett zu seiner großen Karriere war.

Sigmund Breitbar wurde gut gemannet. Seine Körperkräfte erlaubten ihm Leistungen, wie sie vorher noch nicht gesehen worden waren. Dazu kam, daß er bei seinem Auftreten in Wien einen unbeschreiblichen Erfolg hatte. Er wurde gefeiert wie eine Primadonna, wie ein Stierkämpfer in Spanien; seine Vorstellungen, für die er glänzende Trübs gefunden hatte, machten ihn zum zeitweilig populärsten Mann von Wien. So kam er über verschiedene Zwischenstationen auch nach Berlin. Hier wurde ihm zwar nicht der Wiener Personalkultus, aber er wurde als Artist höher eingeschätzt; er hat hier unbestritten seinen reellsten Erfolg erzielt. Breitbar konnte sich in der Nähe von Berlin, bei Oranienburg, eine hübsche Wohnung kaufen, die der Mittelpunkt eines Kreises beliebiger Artisten geworden ist und in der er Kollegen aus seinem Beruf, denen das Glück nicht einträglich gewesen war, nie ohne Erfüllung ihrer Witten gehen ließ. Sein letztes Auftreten in Berlin war im Anfang dieses Jahres im Walshall-Theater.

Dok diesem starken Mann, dem es möglich war sich der Kraft eines Kolleraares entgegenzusetzen, und unerschütterlichen kleinen Streptokokkus gefüllt werden konnte, das ist ein ganz besonders schmerzlicher Zufall. Breitbar hatte sich bei einer Vorführung — er schlug mit der flachen Hand mehrzählige Nägel in ebenso viele Bretter — mit einem rostigen Nagel eine kleine unheimliche Wunde am Körper betgebrocht. Das war nichts Seltenes. Wenn man die Eisenlangen hiegt wie Weidenruten, wenn man Hufeisen aufeinander deckt und Ketten sprengt, oder mit den Zähnen zerbeißt, wenn man sich aufs Bretter legt, wo Hunderte von Nagelspitzen das Rücken bilden, so kommt bald wohl eine kleine Schramme in die Haut. Aber dieser kleine Riß, den der rostige Nagel der Haut zufügte, brachte ihm den Tod. Eine Blutvergiftung entstand, Eiterbeize entwickelten sich am Körper, die ärztliche Kunst wohl noch zu entfernen mochte. Doch traten an anderer Stelle des Körpers bald neue Abzesse auf, bis schließlich in einem Kniegelenk die Eiterung so stark wurde, daß, nachdem alle anderen Hilfen erschöpft waren, die Amputation des Beines das letzte Mittel war, um das Leben Breitbar's zu retten. Jedoch auch diese letzte Operation konnte nicht mehr die erhoffte Genesung bringen. Die Krankheit war zu weit fortgeschritten, der Körper vermochte selbst nach dem operativen Eingriff nicht mehr dem Verfall zu widerstehen. Nun ist der Tod, in dem jähem Kampfe, den der stärkste Mann mit ihm führte, Sieger geblieben.

Hollywood von heute.

Im Heiligum der Kinowelt.

Was die Filmstadt Hollywood in den Vereinigten Staaten heute für die ganze Welt bedeutet, weiß jeder. Aber wenige nur können sich von dieser Heimstätte aller großen Filme Amerikas ein Bild machen, und so dürfte es interessant sein zu hören, was der Korrespondent des Manchester Guardian Coans darüber zu berichten weiß. Hollywood ist sich seiner Bedeutung für die Welt, meint er, wohl bewußt. Es weiß, daß seine Filme viele Anhänger haben in allen Teilen der Erde. Jedes der Meisters dort ist vor dem Publikum gefeiert wie ein königlicher Palast, und innen schwärmt durch die

Das „sehende“ Flugzeug nach Gernsback'schen Ideen eignet sich aber erfreulicherweise auch für menschenfreundlichere Verwendungen als die eben beschriebenen. Als Postflugzeug würde es genaue Beobachtung aller seiner Schicksale, aller seiner Bewegungen ermöglichen, und ebenso würde es, mit den nötigen Kameras versehen, vorzügliche Luftbilder liefern.

Da im Rahmen dieses Artikels ein Eingehen auch nur auf die hauptsächlichsten Lösungsversuche unmöglich ist, soll hier nur an einem Beispiel gezeigt sein, wie man sich die Fernübertragung visueller Einbrüche zu denken hat, und zwar wollen wir das Bairische Verfahren hierfür auswählen.

Bairisch benutzte eine rotierende Kreisscheibe mit gezahntem Rande, die in schneller Folge die Beleuchtung des sichtbar zu machenden Gegenstandes unterbricht. Da in der Sekunde nicht weniger als 10 000 Unterbrechungen stattfinden, kann ihnen das menschliche Auge natürlich nicht folgen, sondern empfängt den Eindruck einer völlig gleichbleibenden Beleuchtung. Empfindlicher aber als das Auge ist die sogenannte Lichtelektrische Zelle deren Stromstärke je nach der Beleuchtung variiert. Diese Zelle erzeugt also beim Ausströmen der in rasendem Tempo ablaufenden Beleuchtungsschwankungen ebenso schnell aufeinander folgende Stromschwankungen, und wäre sie an einem Telephonhörer angeschlossen, so könnte man in diesem eine Reihe von Tönen hören, die an den hellen Stellen des sichtbar zu machenden Gegenstandes laut an den dunklen hingegen leiser wären. In Wirklichkeit aber wird die wechselnde Stromstärke der lichtempfindlichen Zelle — und damit auch der elektrische Auswurf für die Töne des ursprünglichen Gegenstandes bzw. eines Bildes davon — ganz ebenso wie eine musikalische oder deklamatorische Darbietung in Wellen umhüllt und, durch Verstärkerröhren geeignet verstärkt, in den Äther entsandt.

Der an der Empfangsstelle zur Sichtbarmachung des ursprünglichen Gegenstandes dienende Apparat ist nicht einfach. Die von dem Sender ausgehenden Stromschwankungen bringen dort eine Lampe zum Aufleuchten, und zwar leuchtet sie je nach der gerade ausgehenden Stromstärke heller oder dunkler und jedes einzelne Element (jeden „Punkt“) des sichtbar zu machenden Gegenstandes findet sein Gegenstück in einer bestimmten Lichtstärke. Das Licht der Lampe wird aber mit überaus schnellen Unterbrechungen, d. h. in winzigen Portionen, auf einen Schirm projiziert, und der ganze Hergang ist so schnell, daß er dem verhältnismäßig träge nachfolgenden Auge auf einen Augenblick zusammengebrannt erscheint.

Das Auge behält demnach den Lichtindruck eines gegebenen Bildpunktes so lange, bis bei der überaus schnellen Wählung des ganzen Bildes das nächste Element (d. h. der nächste Bildpunkt) wieder an die Reihe kommt, und da sich der Vorgang ständig wiederholt und die aufeinanderfolgenden Einbrüche vom gleichen Bildpunkt — je nach den Bewegungen des sichtbar zu machenden Gegenstandes — unterschieden variieren, so empfängt das Auge ganz ähnlich wie bei der Vorführung eines Kinofilms den Eindruck eines beweglichen Gegenstandes.

Kabinette, Kontore, Büros und Aufnahmeräume ein Stach von Adjutanten, deren Intrigen bei den Stars die Intrigen an östlichen Fürstentümern verblissen machen.

Die Geburt eines neuen Films geschieht fast unter denselben Zeremonien wie die eines Milliardärshaus. Monatelang bleibt das Atelier geschlossen, und die Stars verweigern jeden Besuch zu empfangen. Erst wenn der Film fertig ist, endet die Klausur. Er wird dann in das Theater von Grauman überführt, wo er zum ersten Mal abrollt. Das Theater, nach seiner Bauart das ägyptische genannt, ist das vornehmste und teuerste Kinotheater der Welt. Der Zuschauerraum, der ein kleines Parkei von Sesseln in blauem Sammet faßt, wird durch ein gedämpftes Orangelicht erhellt. Ich sah hier Charlie Chaplins neuen Film „Goldrausch“, in dem Chaplin eine Goldgräbergeschichte aus Klondyke mit hinreißender Poesie erzählt.

In einem Gespräch über Hollywood meinte Douglas Fairbanks mit Recht: „Hollywood steht an der Spitze der Filmfabrikation, weil wir hier eine Gemeinschaft sind, die lediglich auf das Filmemachen eingestellt ist. Wir denken im Wachen und Träumen nur an den Film. Elberlich erleichtert die ewige Sonne Kaliforniens unsere Arbeit, aber vor allem hilft uns die Existenz einer Kinogemeinschaft. Die gibt es außer noch in Berlin in keinem anderen Land der Welt.“

Und in der Tat: in Hollywood ist immer alles auf der Suche nach einer Lösung seiner filmischen Aufgabe. Die Arbeit ist geteilt. Vor allem arbeitet der Photograph für sich. Der bekannte Operateur Henry Scharpe äußerte sich sehr zuversichtlich über die Zukunft der Filmphotographie: „Man wird über unsere Fortschritte in den nächsten Zeit sehr staunen. Wir können jetzt schon sagen, daß wir mit größter Sicherheit den natürlichen Farbfilm hin- und herstellen können.“

Vom Siebenmädchen zur Millionärin.

Ein Zimmermädchen in einem schottischen Hotel, Betty Dunlop, hat dieser Tage einen amerikanischen Millionär, Hugh M. Annatt, geheiratet und ist damit in die glänzendsten Verhältnisse gekommen. Der ungewöhnliche Herzensroman, der damit seinen Abschluß fand, begann bei einem Besuch, den Mr. Annatt, ein geborener Schotte, der in Florida ein Riesenvermögen erworben hat, seiner alten Heimat abstattete. Bei der Suche nach dem Hans, in dem er geboren war, geriet er in einen Sturm, verlor den Weg und irrte umher. Die Nacht brach herein, und der Eigentümer des Hotels zu Glenista, in dem er obastiegen war, ließ ihn suchen. Annatt wurde ganz erschöpft und fast bewußtlos auf einem Felsen gefunden. Als man ihn ins Hotel zurückbrachte, bemerhte sich eines der Zimmermädchen in dem Hotel eifrig um ihn, packte ihn sofort in Decken und setzte ihn vor das offene Herdfeuer der Küche. Durch diese Vorsozue bewahrte sie ihn vor schwerer Krankheit. Der Millionär aber fakte eine tiefe Neigung zu dem hübschen Mädchen, machte ihr einen Antrag und das Ende vom Liede war daß er Fräulein Dunlop in der Pfarrkirche zu Glenista zum Altar führte.

Der Schimpanse am Schlüsselloch.

Der Schimpanse ist wohl derjenige Affe, der in seinem Wesen am meisten Ähnlichkeit mit dem Menschen hat. Besonders die jungen Schimpansen sind außerordentlich gesellige Tiere, die innige Freundschaft untereinander schließen und die größte Trauer zeigen, wenn sie von ihren Freunden getrennt werden. Ein amüsantes Beispiel für diese „geistige Verwandtschaft“ des Schimpansen mit dem Menschen führte der Präsident der englischen Gesellschaft der Wissenschaften, Professor Charles Scherrington, in einer Rede an, die er kürzlich hielt. „Ich bin selbst einmal aufs höchste überrascht worden durch die „Verwandtschaft“, die ich bei einem Schimpansen fand.“ erzählt er. „Ich besuchte täglich die Schimpansen in meinem Laboratorium und stand mit ihnen auf sehr vertrautem Fuß. Eines Tages nach meinem Besuch fiel mir plötzlich ein, unbemerkt zu beobachten, was wohl die Schimpansen täten, wenn ich fortzuzoomen sei. Ich drehte daher um, rückte mich und hielt durch das Schlüsselloch an der Tür des Raumes, in dem sie sich befanden. Aber da begreute mein Auge dem Auge eines Schimpansen. Das Tier hatte augenscheinlich ganz denselben Gedanken gehabt wie ich und hatte ebenfalls das Schlüsselloch bemerkt, um mir nachzusehen. Aber der Schimpanse, der übrigens eine Dame war, war mir doch noch in der Neugierde zuorgekommen.“

Das Martyrium eines Kindes.

Seiner Verdauung nicht in Ordnung ist, ist schnell und ohne Schädigung des jugendlichen Organismus behoben mit Daxin-Konfekt, dem milden, sicher wirkenden Abführmittel. Dose M 1.50

Die beiden heutigen Ausgaben umfassen 18 Seiten.

Die Frau hinter dem Schleier

Roman von Ernst Klein.

(Nachdruckrecht bei August Scherl G. m. b. H. Berlin.) (6. Fortsetzung.)

Wie sieht der Kerl aus? fragte der Amerikaner seinen Sekretär. „Ganz anständig.“ „Kein Expresier?“ „Ausgeschlossen.“ „Gut, führen Sie ihn herein!“

„Ja, sechs Millionen — Alles wollte ich verkaufen, um das Geld zusammenzubringen. Leider hat es nicht gelangt. Heute noch könnte ich weinen.“

„Hm — wenn ich es mir wieder recht überlege, was geht mich Madame Worth eigentlich an! Meine Tochter, die wird demnächst zweiundzwanzig —“

Billig Ware Qualität Oberhemden Kragen gleich Bielefelder Wäscherei Schorpp Läden in allen Stadtteilen

Kunst-Stopferei und Handweberei. Letzte das Beste auf dem Gebiete der unsichtbaren Wiederherstellung beschädigter Kleidungsstücke.

Wir frieren nicht mehr seitdem wir Samachen-Anzüge der Firma GEBR. ETLINGER tragen!

Wanzen, Käfer, Ratten, Mäuse. Friedrich Springer, Marktgrabenstr. Nr. 32, Telefon Nr. 3263.

Naturheilpraktiker. Augenheilkunde. Gottfried Wolf in Baden.

Automobilisten! Reparatoren! Die seither an die Firma Badenia A.-G. verpachteten Fabrikationsräume haben wir wieder selbst übernommen.

Ich der Meister Sanduker pflanze MESSMERS Hochland Tee. Bild eines Mannes mit Teeblätter.

Strickmaschinen. Erstklassige Fabrikate in allen Breiten und Ausführungen.

Wijnand Fockink LIKÖRE Weltberühmt seit 1679 AMSTERDAM KÖLN

Möbelkäufer! Gut und preiswert, ich sag's getrost. Kauft Eure Möbel nur bei Jost!

Druckarbeiten. Für Handel und Industrie werden rasch und sauber angefertigt.

Süßer Apfelmoss. Adolph Wittchele, Apfelweinhersteller. Kleine Anzeigen haben größten Erfolg in der Badischen Presse.

Engländerin. erteilt Unterricht in englischer Sprache. Französische Unterricht u. Konversation erteilt Dame, die 30 J. als Privatlehrerin in erl. Kreisen französisch tätig war.

Amliche Anzeigen. Jagd-Verpachtung. Am Donnerstag, den 29. Oktober 1925, nachmittags 2 Uhr, wird auf dem Rathaus die Jagdverpachtung...

Zeilhaber. Ausgedehnte Kundenschaft u. Absatzorganisation vorhanden. Beste Gelegenheit zur Selbständigemachung.

An die Wählerschaft!

Der 25. Oktober ruft Badens Wähler und Wählerinnen zur Entscheidung über die künftige Landespolitik.

Die Deutsche Volkspartei ist im Badener Land die einzige Partei gewesen, die von einer Wahl zur andern von dem steigenden Vertrauen der Wähler in Stadt und Land an Stärke und Einfluß gewachsen ist.

Der 25. Oktober wird zeigen, daß diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist. Das Übergewicht der schwarzroten Koalition — in der die Demokratie die bescheidene Rolle eines Anhängels spielte — verlangt gebieterisch eine starke Vertretung des nationalen und liberalen Teiles unserer Bevölkerung.

Der Wähler wird den Kopf schütteln, wenn er hört und liest, wie die Demokratie, die jahrzehntelang einen erbitterten Kampf gegen die Nationalliberalen geführt hat, sich heute als Hüterin der alten Tradition unserer großen badischen Politiker Rameis, Kiefer, Ballermann, bezeichnen möchte. Diese Methode ist zu durchsichtig. Man traut der Demokratie allerorten keine Werbekraft zu und möchte sich mit fremden Federn schmücken.

Der Kampf um das liberale Erbe ist längst entschieden. Mit rund 100 000 Stimmen bei der letzten Wahl hat die Deutsche Volkspartei erstmals die Führung aller Parteien außerhalb des Zentrums und der Sozialdemokraten in Baden gewonnen. Sie ist nach ihrem Programm, nach ihrem Geist und nach der Geschichte die Nachfolgerin der alten nationalliberalen Partei. Was heute noch an ehemals liberalen Beständen in anderen Parteien vorhanden sein mag, ist ohne Bedeutung. Männer, die gezeigt haben, daß sie in entscheidender Stunde nicht die Kraft besaßen haben, treu zur alten Fahne zu stehen. Wer bei der Reichspräsidentenwahl gegen Hindenburg gekämpft hat, besitzt keinen Funken nationalliberalen Geistes mehr.

Der Schutz der nationalen Arbeit in Stadt und Land, und der Schutz der wirtschaftlich Schwachen, an dem die Deutsche Volkspartei treu mitgearbeitet hat, ist nationalliberaler Grundgedanke. Die ihn ablehnten, haben gezeigt, daß sie von solcher Ueberlieferung nichts wissen.

Die Gefährdung der Simultanhülle in Baden ist ein „Erfolg“ des Weimarer Schuldschlusses, geschlossen zwischen den Parteien des Zentrums, der Sozialdemokraten und Demokraten. Wir haben davor gewarnt. Wir stehen treu und fest zur Simultanhülle, als einer der wertvollsten Errungenschaften liberaler Politik in Baden, als einer der wichtigsten Voraussetzungen für den konfessionellen Frieden. Diejenigen, die ein Recht zu haben glauben, unsere Haltung in dieser Kardinalfrage in Zweifel zu stellen, gleichen den betäubten Lohgerbern, denen die Felle fortzuschwimmen, nachdem sie dieselben ins Wasser geworfen haben.

Die Deutsche Volkspartei hat es stets abgelehnt, mit großen Versprechungen zu arbeiten. Die das Gegenteil behaupten, mögen zu denen gehören, die beim Ausbruch der glorreichen Revolution uns „Frieden, Freiheit und Brot“ versprochen. Unsere Politik war auf Taten gerichtet und konnte der großen Worte entbehren. Niemals haben wir ein Hehl daraus gemacht, daß der Weg das Wiederaufbaues schwer und steinig sein würde, daß er über Opfer und Enttäuschungen gehen werde.

Zu denen, die heute die Aufwertungsgesetzgebung kritisieren, gehören auch solche, die einst hier in Karlsruhe 10 Prozent als das Höchstmaß des zu Erzielenden bezeichnet haben! Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß uns die Lösung der Frage nicht in allen Stücken befriedigt; das ist das Schicksal der Kompromisse. Es ist aber nichts als Agitation, wenn sich die Parteien der Opposition heute als die großen Freunde der Sparte hinstellen. Erreicht und geleistet haben sie nichts.

Von anderer Seite wird der Kulturkampf zu entfachen gesucht, ohne Veranlassung, ohne Not, ganz vom Saune gebrochen. Jahrzehntealte Geschichten werden in den Zentrumsflugblättern aufgewärmt, Worte aus den Zusammenhängen gerissen. Man soll dort froh sein, wenn wir nicht mit gleichen Dingen aufwarten. Gewisse Leute wollen den Kulturkampf, sie hoffen aus der Aufwählung konfessioneller Lebensformen wieder einmal Vorteile zu ziehen. Wir stellen das einfach fest und überlassen das Urteil den Wählern.

Niemals haben wir uns zu einer Erfüllungspolitik bekannt, die bereit gewesen ist, auf Grund jeden Ultimatus der Entente umzufallen. Stets hat die Deutsche Volkspartei und ihr Führer Dr. Stresemann betont, daß wir Opfer nur bringen können, wenn uns der Weg zur wirtschaftlichen und politischen Freiheit geöffnet wird. Dieser Politik, die weit vertrieben ist von einer leichtfertigen Erfüllungspolitik früherer Tage, verdanken wir die bisherigen außenpolitischen Erfolge. In der Außenpolitik das Ziel der Befreiung, in der inneren Politik der Ausgleich und die Ordnung, das waren unsere Richtpunkte.

Dabei wird es bleiben auch bei der Verfolgung unserer Ziele im Land Baden. Im Landtage haben wir demgemäß sachliche Arbeit geleistet und zu allen Fragen einen klaren Standpunkt eingenommen. Uns zu verdächtigen oder herabzusehen, steht denen nicht zu, deren politischer Bankrott vor allen Augen liegt.

Wir vertrauen auf den gesunden vaterländischen und freiheitlichen Sinn der badischen Wähler und Wählerinnen. Sie mögen entscheiden. Wer es gut meint mit dem Badener Land, wer durchdrungen ist von dem Ernst der großen deutschen Schicksalsstunde, der setze seine ganze Kraft ein für den Erfolg unserer Sache am 25. Oktober.

Wir rufen Alle! Werbet von Mund zu Mund, besucht unsere Versammlungen, rüttelt die Säumigen auf, helfst uns durch freiwillige Spenden! Dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Unser Weg ist Arbeit, unser Ziel die deutsche Freiheit!

Deutsche Volkspartei, Landesverband Baden.

Zuschriften an die Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kaiserstr. 82, Fernsprecher 3430.

Hausbesitzer - Versammlung im Krokodil!

Wir laden die Hausbesitzer, welche heute morgen in der „Badischen Presse“ die Anfrage an Herrn Drewnitz richteten, zu der heute abend stattfindenden Versammlung höflich ein, wo sie die nötige Klärung erhalten werden.

Die wirtschaftliche Vereinigung des badischen Mittelstandes.

Einladung.
Zur 400jähr. Jubiläumsfeier der Reformation
und zur
Landes-Versammlung
des Evangelischen Bundes von Baden
vom 17.-19. Oktober 1925
In der evangel. Kirche in Stadt und Land herzlich ein.
Die evangel. Kirchengemeinde Kehl.

„VELA“ Monats-Versammlung
findet am Donnerstag, den 15. Oktober d. J., abends 8 Uhr, im Moninger-Concordia-Saal.
Verhandlungspunkte:
Veranstaltung des
Stellen- oder Unterstützungsfonds
Gewerkschaftsvereine und
Vorstandswahl.
Satzliche Beteiligung erforderlich.
Vereinigung der leitenden Angestellten
Disziplinäre Karlsruhe.
Der Vorstand.

Deutsch. Reichsbankgläubiger-Verband
18877
1. Sitzung am 13. Oktober d. J., nachm. von 4 bis 7 Uhr, im Café Novad, Gärtnergasse 10.
Satzliche Beteiligung erforderlich.
Der Vorstand.

Kaffee Roederer
(Blaue Große)
Jeden Dienstag und Freitag
TANZ

Möbel kaufen Sie
in bester Qualität zu billigen Preisen im
Möbel-Haus Ernst Goob
Kreuzstrasse 26.
Lagerbestellung ohne Kaufzwang.

Paßbilder
19444 liefert sofort.
Photographische Kunstwerkstätte.
Fritz Albrecht, Kaiserstrasse 26, I.

Lichtpausen
fertigt schnell u. billig FRITZ FISCHER,
Kaiserstr. 148, gegenüb. d. Hauptpost, Tel. 1072.
Elektrische Ozalid-Lichtpauserei, Papierhandlg.,
Technische Papiere u. Bürobedarf, 18761

Das große Film-Ereignis
Residenz-Lichtspiele
Ab morgen Mittwoch
Das Wiegenlied
Die Tragödie einer Mutter in 7 Akten
Der Film-Weltspiegel
sowie:
Ein köstliches Lustspiel

Rodi & Wienberger Aktiengesellschaft
für Bijouterie- und Kettenfabrikation
Pforzheim.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiermit zu der am Dienstag, den 3. November 1925, nachmittags 4½ Uhr, in den Geschäftsräumen der Gesellschaft stattfindenden 26. ordentlichen Generalversammlung freundlich eingeladen.
Tagesordnung.
1. Vorlage der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1924/25. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
2. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
3. Neuwahl des Aufsichtsrats.
Zur Ausübung des Stimmrechts ist erforderlich, daß die Aktionäre ihre Aktien mindestens drei Werktage vor der Generalversammlung auf dem Büro der Gesellschaft in Pforzheim oder bei dem Bankhause Straus & Co. in Karlsruhe hinterlegen. (§ 13 der Statuten).
Pforzheim, den 13. Oktober 1925.
Rodi & Wienberger Aktiengesellschaft
für Bijouterie- und Kettenfabrikation.
Karl Wilhelm Katz.

Solzverkauf.
Wenn Frau der Schwarzenbachstraße werden in den nächsten Monaten einige 100 cbm Solzholz frei, welche in die Hufeisenstraße und Schotterbrechanlagen, Karlsruher u. f. m. eingebaut sind. Interessenten er mögen sich an das Haus Kaufmann für das Bergwerk in Forbach (Baden) wenden, das nähere Auskunft erteilt.

Die berühmte Küche
der amerikanischen Schiffe.
Gute abwechslungsreiche Verpflegung im Ueberfluß, erstklassig zubereitet und serviert — ist der Stolz der großen, ruhig laufenden Dampfer der United States Lines. Ob Sie auf dem Wunderschiff „Leviathan“ oder auf einem anderen der herrlichen Dampfer der United States Lines fahren. Sie werden vom ersten Tage ab begeistert sein von der amerikanischen Gastfreundschaft und der höflichen Bedienung. Verlangen Sie — kostenfrei — den illustrierten Prospekt und Segellisten.
UNITED STATES LINES
Frankfurt a. M. Pforzheim Karlsruhe
Kaiserstr. 27 Göttestr. 14 Kaiserstr. 183
Generalvertreter: Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Prima Winterkartoffeln
Eppinger Geend pro Htz. 3,50 H. Frantz Keller
ebenso selbstgeerntete Kartoffeln pro Sack 4,00
frei Keller liefert jedes Quantum
18923
Recht, Durmersheimstr. 23, Tel. 4993.

Auto-Reparatur-Werk
Rüppurrerstrasse 8 Telefon 6641
Modern eingerichtete mechan. Werkstätte
Nur Qualitäts-Arbeit!!!
Neu! Besondere Abteilung für Neu! eilige Reparaturen
Neuanfertigung von Ersatzteilen
Ausbohren von Cylindern
Prompte fachmännische Bedienung und Beratung
Tankstelle * Oel * Garage

Günstige Gelegenheit
bietet unter Verkauf in
Wohn- oder Betriebsräume in Eichen, Glas- und Stein- u. Holzverkleidung, Rauchzüge, Ankerbestellen, Küchen, Schreibmaschinen, richte mit Kolladenkränze, Einbaumöbel, Polstermöbel etc.
Qualitätsarbeit — Zahlungsvereinfachung
Elean Kaufmann Göhne
Möbelfabrikation
Seubertstraße 2. 20121

Eine gute Tasse Kaffee
trinkt jeder gerne, aber noch nicht jeder trinkt
blau Java Kaffee
der doch der beste ist.
Einzige Verkaufsstelle
Emmericher Waren-Expedition
Kaiserstrasse 152.

Wanzen, Käfer, Ratten, Mäuse
vertilgt radikal unter Garantie
schnell und billig 14021
FR. HÖLLSTERN, Karlsruhe
Herrenstr. 5, Zähringerstr. 70 II. und
Nullstr. 10 — Telefon 5791

Plannkuch
Ueberfungen
Wer liefert
Futterstoffe u. Conditorenbearbeitungen
Räherin
nimmt noch allerlei Klein- u. Kleinarbeiten an
billigster Berechnung in u. außer d. Stadt.
tenstr. 58, V. red. 119